

ERNST T. A. HOFFMANN  
(1776-1822)

[Das serapiontische Prinzip / Die Serapions-Brüder]

[Aus: *Die Serapionsbrüder*, 1816]

[Der Einsiedler Serapion]

»Und du begrubst ihn mit Hülfe zweier Löwen!« – So unterbrach Ottmar den Freund. »Wie? – was sagst du?« rief Cyprian, ganz erstaunt. »Ja«, fuhr Ottmar fort, »es ist nicht anders. Schon im Walde, noch ehe du Serapions Hütte erreicht hattest, begegneten dir seltsame Ungeheuer, mit denen du sprachst. Ein Hirsch brachte dir den Mantel des heiligen Athanasius<sup>1</sup> und bat dich Serapions Leichnam darin einzuwickeln. – Genug, dein letzter Besuch bei deinem wahnsinnigen Anachoreten<sup>2</sup> gemahnt mich an jenen wunderbaren Besuch, den Antonius dem Einsiedler Paulus abstattete, und von dem der heilige Mann so viel fantastisches Zeug erzählt, dass man wohl wahrnimmt, wie es ihm ziemlich stark im Kopf spukte. Du siehst, dass ich mich auch auf die Legenden der Heiligen verstehe! – Nun weiß ich, warum vor einigen Jahren deine ganze Fantasie von Mönchen, Klöstern, Einsiedlern, Heiligen erfüllt war. Ich merkte das aus dem Briefe, den du mir damals schriebst, und in dem ein solch eigner mystischer Ton herrschte, dass ich auf allerlei sonderbare Gedanken geriet. – Irr ich nicht, so dichtetest du damals ein seltsames Buch, das, auf den tiefsten katholischen Mystizismus basiert, so viel Wahnsinniges und Teuflisches enthielt, dass es dich hätte bei

<sup>1</sup> *Athanasius*: griech. Kirchenvater (295-373). Der Mantel taucht in folgender Legende auf: Auf dem Konzil zu Tyrus (334) warf man Athanasius vor, er habe Arsenius, einen Bischof, getötet und ihm eine Hand abgehauen und zu Zauberei gebraucht. Die Hand wurde vorgezeigt. Athanasius aber ließ er einen Mann in den Gerichtssaal bringen, dessen ganze Gestalt in einen weiten Mantel gehüllt war. Er schlug den Mantel zurück und man erkannte den für tot erklärten Arsenius, dessen Hände ebenfalls unversehrt waren.

<sup>2</sup> *Anachoret* (gr. anachoretos: zurückgezogen Lebender): Klausner, frühchristlicher Einsiedler.

20 sanften hochgescheuten Personen um allen Kredit bringen können. Gewiss spukte damals der höchste Serapionismus in dir.« »So ist es«, erwiderte Cyprian, »und ich möchte beinahe wünschen, jenes fantastische Buch, das indessen doch als Warnungszeichen den Teufel an der Stirn trägt, vor dem sich ein jeder hüten kann, nicht in die Welt geschickt zu haben. Freilich regte mich der Umgang mit dem Anachoreten dazu an. Ich hätt ihn vielleicht meiden sollen, aber du, Ottmar, ihr alle kennt ja meinen besondern Hang zum Verkehr mit Wahnsinnigen; immer glaubt ich, dass die Natur gerade beim Abnormen Blicke vergönne in ihre schauerlichste Tiefe und in der Tat selbst in dem Grauen, das mich oft bei jenem seltsamen Verkehr be-  
25 fing, gingen mir Ahnungen und Bilder auf, die meinen Geist zum besonderen Aufschwung stärkten und belebten. Mag es sein, dass die von Grund aus Verständigen diesen besondern Aufschwung nur für den Paroxysmus<sup>3</sup> einer gefährlichen Krankheit halten; was tut das, wenn der der Krankheit Angeklagte sich nur selbst kräftig und gesund fühlt.«

»Das bist du ganz gewiss, mein lieber Cyprian«, nahm Theodor das Wort, »und das beweiset deine robuste Konstitution, um die ich dich beinah beneiden möchte. Du sprichst von dem Blick in die schauerlichste Tiefe der Natur, möge nur jeder sich vor einem solchen Blick hüten, der sich nicht frei weiß von allem Schwindel. – So wie du uns deinen Serapion dargestellt hast, wird wohl niemand leugnen, dass sein gutmütiger stiller Wahnsinn gar nicht in Betracht kommen konnte, da der Umgang mit dem geistreichsten, lebendigsten Dichter kaum mit dem seinigen zu vergleichen. Gestehe aber nur ein, dass vorzüglich da nun Jahre darüber vergangen, als du ihn lebend verließest, du uns seine Gestalt nur in vollem glänzenden Licht, wie sie in deinem Innern lebt, darstellen konntest. Dann aber behaupte ich meinerseits, dass mich wenigstens bei ei-

<sup>3</sup> *Paroxysmus* (gr. paroxysmos: Fieberanfall, Reizung): Krankheitsanfall.

50 nem Menschen, der eben auf solche Weise wahnsinnig, wie dein Serapion, die innere Angst ja das Entsetzen nie verlassen würde. Schon bei deiner Erzählung, als Serapion seinen Zustand als den glücklichsten pries, als er dich so selig wünschte, als er selbst sich fühlte, standen mir die Haare zu Berge. – Es wäre heillos, wenn der Gedanke dieses glücklichen Zustandes Wurzel fassen im Gemüt, und dadurch den wirklichen Wahnsinn herbeiführen könnte. – Nie hätte ich mich schon deshalb Serapions Umgänge hingegeben, und dann ist noch außer der geistigen Gefahr die leibliche zu fürchten, dass, wie der französische Arzt Pinel häufige Fälle anführt, von fixen Ideen Befallene oft plötzlich in Tobsucht geraten, und wie ein wütendes Tier alles um sich her morden.«

»Theodor hat recht«, sprach Ottmar, »ich tadle, o Cyprian, deinen närrischen Hang zur Narrheit, deine wahnsinnige Lust am Wahnsinn. Es liegt etwas Überspanntes darin, das dir selbst mit der Zeit wohl lästig werden wird. Dass ich Wahnsinnige fliehe wie die Pest, versteht sich wohl, aber schon Menschen von überreizter Fantasie die sich auf diese oder jene Weise spleenisch<sup>1</sup> äußert, sind mir unheimlich und fatal.«

»Du«, nahm Theodor das Wort: »du, lieber Ottmar, gehst hierin wieder offenbar zu weit, indem, wie ich wohl weiß, du alles, was sich von innen heraus im Äußern auf nicht gewöhnliche etwas seltsame Weise gebärden will, hassest. Das Missverhältnis des innern Gemüts mit dem äußern Leben, welches der reizbare Mensch fühlt, treibt ihn wohl zu besonderen Grimassen, die die ruhigen Gesichter, über die der Schmerz so wenig Gewalt hat als die Lust, nicht begreifen können, sondern sich nur darüber ärgern. Merkwürdig ist es aber, dass du, mein Ottmar, selbst so leicht verwundlich, geneigt bist, aus allen Schranken zu treten, und schon oft den Vorwurf des vollkommensten Spleens auf dich geladen hast. – Ich denke eben an einen Mann, dessen toller Humor in der Tat bewirkte, dass die halbe Stadt, wo er lebte, ihn für wahnsinnig ausschrie, unerachtet kein Mensch weniger Anlage zum eigentlichen, entschiedenen Wahnsinn haben konnte, als eben er. – Die Art, wie ich seine Bekanntschaft

<sup>1</sup> *Spleen* (engl. spleen, von gr. splen: Milz): Überspanntheit, Schrulle, Schrulligkeit.

85 machte, ist ebenso seltsam komisch, als die Lage, in der ich ihn wieder fand, rührend und das innerste Herz ergreifend. Ich möcht euch davon erzählen, um den sanften Übergang vom Wahnsinn durch den Spleen in die völlig gesunde Vernunft zu bewirken. Befürchten muss ich nur, zumal, da von Musik viel die Rede sein dürfte, dass ihr mir denselben Vorwurf machen werdet, den ich unserm Cyprianus entgegenwarf, nämlich, dass ich meinen Gegenstand fantastisch ausschmücke, und viel von dem Meinigen hinzufüge, was denn doch gar nicht der Fall sein wird. – Ich bemerke indessen, dass Lothar sehnsüchtige Blicke nach jener Vase wirft, die Cyprian geheimnisvoll genannt, und sich von ihrem Inhalt viel Ersprößliches versprochen hat. Lasst uns den Zauber lösen!« –

Theodor nahm den Deckel von dem Gefäße herab, und schenkte seinen Gästen ein Getränk ein, das König und Minister der Gesellschaft vom eierlegenden Hahn als übervortrefflich anerkannt und ohne Bedenken im Staat eingeführt haben würden. »Nun«, rief Lothar, nachdem er ein paar Gläser geleert hatte, »nun Theodor, erzähle von deinem spleenischen Mann. Sei humoristisch – lustig – rührend – ergreifend – sei alles was du willst, nur erlöse uns von dem vermaledeiten wahnsinnigen Anachoreten, hilf uns heraus aus dem Bedlam<sup>2</sup>, in das uns Cyprianus geschleppt!« –

[Der Rat Krespel]

105 Während Theodor dies alles erzählte, bewies Lothar auf mancherlei Weise seine Ungeduld, ja seinen lebhaften Widerwillen. Bald stand er auf und schritt im Zimmer auf und ab, bald setzte er sich wieder hin ein Glas nach dem andern leerend und sich wieder einschenkend, dann trat er an Theodors Schreibtisch, wühlte unter den Papieren und Büchern und holte endlich nichts Geringeres hervor als Theodors großen mit weißem Papier durchschossenen Hauskalender, den er eifrig durchblätterte und endlich mit einer Miene, als habe er das Merkwürdigste Interessanteste darin gefunden, aufge-

<sup>2</sup> *Bedlam*: volkstümlicher Name für das *Bethlehem Hospital* in London, das seit 1547 als Irrenanstalt diente. Im Englischen Synonym für eine Irrenanstalt.

schlagen vor sich hin auf den Tisch legte.

115 »Nein das ist nicht auszuhalten«, rief nun, als Theodor schwieg,  
Lothar, »nein das ist nicht auszuhalten! – Du willst nichts zu tun  
haben mit dem gutmütigen Schwärmer, den uns unser Cyprianus  
vor Augen führte, du warnst vor Blicken in die schauerliche Tiefe  
120 der Natur, du magst von derlei Dingen nicht reden, nicht reden  
hören, und fällst selbst mit einer Geschichte hinein, die in ihrer ke-  
cken Tollheit mir wenigstens das Herz zerschneidet. Was ist der  
sanfte glückliche Serapion gegen den spleenischen, und in seinem  
Spleen grauenhaften Krespel! Du wolltest einen sanften Übergang  
vom Wahnsinn durch den Spleen zur gesunden Vernunft bewirken  
125 und stellst Bilder auf, über die man, fasst man sie recht scharf ins  
Auge, alle gesunde Vernunft verlieren könnte. Mag Cyprianus bei  
seiner Erzählung unbewusst von dem Seinigen hinzugefügt haben,  
du tatest das gewiss noch viel mehr, denn ich weiß es ja, sobald nur  
die Musik im Spiele ist, gerätst du in einen somnambulen<sup>1</sup> Zustand  
130 und hast die seltsamsten Erscheinungen. Nach deiner gewöhnlichen  
Weise hast du dem Ganzen einen geheimnisvollen Anstrich zu ge-  
ben gewusst, der wie alles Wunderbare, sei es auch noch so korrupt,  
unwiderstehlich fortreißt, aber Maß und Ziel muss jedes Ding ha-  
ben und nicht ins Blaue hinein Verstand und Geist verwirren. An-  
135 toniens Zustand, ihre Sympathie mit jenem altertümlichen Instru-  
ment Krespels ist rührend, wer wird das nicht gestehen – aber auf  
eine Weise rührend, dass man heißes Herzblut rinnen fühlt und es  
liegt im Schluss ein Jammer, eine Trostlosigkeit die durchaus keine  
Beruhigung zulässt und das ist abscheulich – abscheulich sage ich  
140 und kann das harte Wort nicht zurücknehmen.«

»Habe ich denn«, sprach Theodor lächelnd, »habe ich denn, lie-  
ber Lothar eine fingierte nach der Kunst geformte Erzählung euch  
vortragen wollen? War nicht bloß von einem seltsamen Mann die  
Rede an den ich durch den wahnsinnigen Serapion erinnert wurde?  
145 – Sprach ich nicht von einer Begebenheit, die ich wirklich erlebt,  
und sollte dir, lieber Lothar! manches unwahrscheinlich vorgekom-  
men sein, so magst du bedenken dass das was sich wirklich begibt,

<sup>1</sup> *somnambul* (lat. *somnus*: Schlaf und *ambulare*: umhergehen): schlafwan-  
delnd, mondsüchtig.

beinahe immer das Unwahrscheinlichste ist.«

150 »Das alles«, erwiderte Lothar, »kann dich nicht entschuldigen,  
schweigen hättest du sollen von deinem fatalen Krespel, ganz schwei-  
gen oder vermöge der besonderen Kunst des Kolorits, die du wohl  
besitzest, dem barocken Mann aus dem Grauen heraus eine anmuti-  
gere Farbe geben. – Doch nur zu viel schon von dem Ruhe verstö-  
renden Baumeister, Diplomatiker und Instrumentenmacher, den  
155 wir hiemit der Vergessenheit übergeben wollen. – Aber nun mein  
Cyprian, ich beuge meine Knie vor dir! – Nicht mehr nenne ich  
dich einen fantastischen Geisterseher – Du beweistest dass mit es  
Rückerinnerungen ein ganz eignes geheimnisvolles Ding ist. – Dir  
kommt heute der arme Serapion nicht aus Sinn und Gedanken. –  
160 Ich merke dir's an, dass nun, da du nur von ihm erzählt hast, du  
freier im Geiste geworden! – Schau her in dieses merkwürdige  
Buch, in diesen herrlichen Hauskalender, der Aufschluss gibt über  
alles! – Haben wir denn nicht heute den vierzehnten November? –  
War es nicht am vierzehnten November als du deinen einsiedleri-  
165 schen Freund tot in seiner Hütte fandest? Und wenn du ihn auch  
nicht, wie Ottmar vorhin meinte, mit Hülfe zweier Löwen begrubst  
und ebenso wenig andere Wunder auf dich zutraten, so wurdest du  
doch gewiss bei dem Anblick deines sanft entschlafenen Freundes  
bis ins Innerste getroffen. Der Eindruck blieb unauslöschlich und  
170 wohl mag es sein dass der innere Geist mittelst einer geheimnisvol-  
len dir selbst unbewussten Operation das Bild des verlorenen  
Freundes an seinem Todestage frischer gefärbt vorschiebt als sonst.  
– Tu mir den Gefallen Cyprianus und füge Serapions Tode noch  
einige wunderbare Erscheinungen hinzu, damit dem zu einfachen  
175 Schluss der Begebenheit etwas aufgeholt werde.«

»Als ich«, sprach Cyprian, »tief bewegt, ja erschüttert von dem  
Anblick des Toten aus der Hütte trat, sprang mir das zahme Reh,  
dessen ich früher gedachte, entgegen, helle Tränen perlten in seinen  
Augen und die wilden Tauben umschwirrten mich mit ängstlichem  
180 Geschrei, mit banger Todesklage. Da ich aber zum Dorfe hinab-  
stieg, um den Tod des Einsiedlers kundzutun, kamen mir die Bau-  
ern schon mit einer Totenbahre entgegen. Sie sagten, an dem An-  
zieln der Glocke zur ungewöhnlichen Stunde hätten sie gemerkt,  
dass der fromme Herr sich hingelegt habe zum Sterben und wohl

185 schon wirklich gestorben sei. – Dies ist alles, lieber Lothar, was ich dir auf-tischen kann, damit du deine Neckerei daran übest.«

»Was sprichst du«, rief Lothar mit lauter Stimme, indem er sich vom Stuhle erhob, »was sprichst du von Neckerei, was glaubst du von mir, o mein Cyprianus? – Bin ich nicht ein ehrliches Gemüt, ein rechtschaffner Charakter, fern von Lug und Trug – eine treuherzige Seele? – schwärme ich nicht mit den Schwärmern? fantasiere ich nicht mit den Fantasten? weine ich nicht mit den Weinenden, jubiliere ich nicht mit den Jubelnden ? – Aber schau her, o mein Cyprianus, schau nochmals in dies herrliche Werk voll unumstößlicher Wahrheit, in diesen sehr stattlichen Hauskalender. Bei dem vierzehnten November findest du zwar den schnöden Namen *Levin* verzeichnet, aber werfe deinen Blick in diese katholische Kolonne! – Da steht mit roten Buchstaben: *Serapion* Märtyrer! – Also an dem Tage des Heiligen für den er sich selbst hielt, starb dein Serapion! Heute ist Serapions-Tag! – Auf! – ich leere dieses Glas zum Gedächtnis des Einsiedlers Serapion; tut, meine Freunde! desgleichen!«

»Aus ganzer Seele«, rief Cyprian und die Gläser erklangen.

»Überhaupt«, fuhr nun Lothar fort, »bin ich jetzt, nachdem ich mich recht besonnen, oder vielmehr, nachdem mich Theodor mit dem hässlichen widrigen Krespel recht in Harnisch gebracht hat, mit Cyprians Serapion ganz ausgesöhnt. Noch mehr als das: ich verehere Serapions Wahnsinn deshalb, weil nur der Geist des vor-trefflichsten oder vielmehr des wahren Dichters von ihm ergriffen werden kann. Ich will mich nicht darauf als auf etwas Altes zum Überdruß Wiederholtes beziehen dass sonst den Dichter und den Seher dasselbe Wort bezeichnete, aber gewiss ist es, dass man oft an der wirklichen Existenz der Dichter ebenso sehr zweifeln möchte als an der Existenz verzückter Seher welche die Wunder eines höheren Reichs verkünden! – Woher kommt es denn, dass so manches Dichterwerk das keinesweges schlecht zu nennen, wenn von Form und Ausarbeitung die Rede, doch so ganz wirkungslos bleibt wie ein verbleichtes Bild, dass wir nicht davon hingerissen werden, dass die Pracht der Worte nur dazu dient den inneren Frost, der uns durchgleitet, zu vermehren. Woher kommt es anders, als dass der Dichter nicht das wirklich schaute wovon er spricht, dass die Tat, die Begebenheit vor seinen geistigen Augen sich darstellend mit aller

Lust, mit allem Entsetzen, mit allem Jubel, mit allen Schauern, ihn nicht begeisterte, entzündete, so dass nur die inneren Flammen ausströmen durften in feurigen Worten: Vergebens ist das Mühen des Dichters uns dahin zu bringen, dass wir daran glauben sollen, woran er selbst nicht glaubt, nicht glauben kann, weil er es nicht erschaut. Was können die Gestalten eines solchen Dichters der jenem alten Wort zufolge nicht auch wahrhafter Seher ist, anderes sein als trügerische Puppen, mühsam zusammengeleimt aus fremdartigen Stoffen! –

225  
230  
235  
240  
245  
250  
255  
Dein Einsiedler, mein Cyprianus, war ein wahrhafter Dichter, er hatte das wirklich geschaut was er verkündete, und deshalb ergriff seine Rede Herz und Gemüt. – Armer Serapion, worin bestand dein Wahnsinn anders, als dass irgendein feindlicher Stern dir die Erkenntnis der Duplizität geraubt hatte, von der eigentlich allein unser irdisches Sein bedingt ist. Es gibt eine innere Welt, und die geistige Kraft, sie in voller Klarheit, in dem vollendetsten Glanze des regesten Lebens zu schauen, aber es ist unser irdisches Erbteil, dass eben die Außenwelt in der wir eingeschachtet, als der Hebel wirkt, der jene Kraft in Bewegung setzt. Die innern Erscheinungen gehen auf in dem Kreise, den die äußeren um uns bilden und den der Geist nur zu überfliegen vermag in dunklen geheimnisvollen Ahnungen, die sich nie zum deutlichen Bilde gestalten. Aber du, o mein Einsiedler! statuiertest keine Außenwelt, du sahst den versteckten Hebel nicht, die auf dein Inneres einwirkende Kraft; und wenn du mit grauenhaftem Scharfsinn behauptetest, dass es nur der Geist sei, der sehe, höre, fühle, der Tat und Begebenheit fasse, und dass also auch sich wirklich *das* begeben was er dafür anerkenne, so vergaßest du, dass die Außenwelt den in den Körper gebannten Geist zu jenen Funktionen der Wahrnehmung zwingt nach Willkür. Dein Leben, lieber Anachoret, war ein steter Traum, aus dem du in dem Jenseits gewiss nicht schmerzlich erwachtest. – Auch dieses Glas sei noch deinem Gedächtnis dargebracht.«

»Findet ihr nicht«, sprach nun Ottmar, »dass Lothar seine Miene ganz verändert hat? Dank sei es deinem wohlbereiteten Getränk, Theodor! das alles sauertöpfische Wesen gänzlich niedergekämpft hat.«

»Schreibt nur nicht«, nahm Lothar wieder das Wort, »mein er-

heitertes Wesen lediglich dem begeisternden Inhalt jener Vase zu,  
 260 ihr wisst ja, dass die bessere Stimmung mir kommen muss, ehe ich  
 ein Glas anrühre. Aber in der Tat, erst jetzt fühle ich mich wieder  
 wohl und heimisch unter euch. Die seltsame Spannung, in der ich  
 mich, zugestanden sei es, erst befand, ist vorüber, und da ich un-  
 265 serm Cyprian den wahnsinnigen Serapion verziehen nicht allein,  
 sondern diesen auch in der Tat lieb gewonnen habe, so mag auch  
 dem Freunde Theodor sein fataler Krespel hingehen. Aber nun habe  
 ich noch mancherlei zu reden mit euch! – Mich bedünkt, es sei nun  
 ausgemacht, dass, wie schon vorhin Theodor erwähnte, wir alle von-  
 270 einander glauben, es sei etwas an uns daran, und jeder es wert hält  
 mit dem andern die alte Verbindung zu erneuern. Aber das Gewühl  
 der großen Stadt, die Entfernung unserer Wohnungen, unser ver-  
 schiedenartiges Geschäft wird uns auseinander treiben. Bestimmen  
 wir daher heute Tag, Stunde und Ort wo wir uns wöchentlich zu-  
 sammenfinden wollen. Noch mehr! – Es kann nicht fehlen, dass  
 275 wir, einer dem andern nach alter Weise manches poetische Produkt-  
 lein, das wir unter dem Herzen getragen mitteilen werden. Lasst uns  
 nun dabei des Einsiedlers Serapion eingedenk sein! – jeder prüfe  
 wohl, ob er auch wirklich das geschaut, was er zu verkünden unter-  
 nommen, ehe er es wagt laut damit zu werden. Wenigstens strebe  
 280 jeder recht ernstlich darnach, das Bild, das ihm im Innern aufge-  
 gangen recht zu erfassen mit allen seinen Gestalten, Farben, Lichtern  
 und Schatten, und dann, wenn er sich recht entzündet davon fühlt,  
 die Darstellung ins äußere Leben [zu] tragen. So muss unser Verein  
 auf tüchtige Grundpfeiler gestützt dauern und für jeden von uns  
 285 allen sich gar erquicklich gestalten. Der Einsiedler Serapion sei unser  
 Schutzpatron, er lasse seine Sehergabe über uns walten, seiner Regel  
 wollen wir folgen, als getreue Serapions-Brüder!« –

»Ist denn«, sprach Cyprian, »ist denn unser Lothar nicht der  
 verwunderlichste von allen verwunderlichen Menschen? – Erst ist *er*  
 290 es allein der gegen Ottmars ganz vernünftigen Vorschlag, uns wö-  
 chentlich an einem bestimmten Tage zusammenzufinden, wütet und  
 tobt, der ohne Ursache in das Kapitel von Klubs und Ressourcen  
 gerät sich über Gebühr ereifernd und nun ist *er* es wieder, der die  
 verworfenen Zusammenkünfte nicht allein nötig und ersprießlich  
 295 findet, sondern auch schon an die Tendenz unsers Vereins denkt

und an seine Regel!«

»Mag es sein«, erwiderte Lothar, »dass ich mich erst gegen alles  
 Förmliche oder nur Bestimmte unserer Zusammenkünfte auflehnte,  
 es geschah in missmutiger Stimmung die vorübergegangen. – Sollte  
 300 denn bei uns poetischen Gemütern und gemütlichen Poeten jemals  
 eine Art Philistrismus<sup>1</sup> einbrechen können? – Einen gewissen Hang  
 dazu tragen wir wohl in uns, streben wir nur wenigstens nach der  
 sublimsten Sorte; ein kleiner Beischmack davon ist zuweilen nicht  
 ganz übel! – Schweigen wir aber über alles Verhängliche unseres Ver-  
 305 eins, das der Teufel schon von selbst hineintragen wird, bei guter  
 Gelegenheit, und sprechen wir von dem Serapionischen Prinzip!  
 Was haltet ihr davon?« –

Theodor, Ottmar und Cyprian waren darin einig, dass ohne alle  
 weitere Abrede sich die literarische Tendenz von selbst bei ihren  
 310 Zusammenkünften eingefunden haben würde und gaben sich das  
 Wort der Regel des Einsiedlers Serapion, wie sie Lothar sehr richtig  
 angegeben, nachzuleben, wie es nur in ihren Kräften stehe, welches  
 dann, wie Theodor sehr richtig bemerkte, eben nichts weiter heißen  
 wollte, als dass sie übereingekommen sich durchaus niemals mit  
 315 schlechtem Machwerk zu quälen.

In voller Fröhlichkeit stießen sie die Gläser zusammen und um-  
 armten sich als getreue Serapions-Brüder.

<sup>1</sup> *Philistrismus*: Aus der biblischen Feindschaft der Philister mit den Heb-  
 räern, aber auch aus der Sprache der Studentenverbindungen, wo ›Philis-  
 ter‹ einen Altherrn meint, der keinen Sinn mehr für die Freuden des  
 Studentenlebens hat, wird ›Philister‹ schon vor der Romantik als Inbe-  
 griff eines unpoetischen, das Genie nicht erkennenden Menschen ver-  
 wendet.